

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 1

Artikel: Erwachen
Autor: Romang, Remo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das fremde Paar

von Rudolf Rheiner.

Sie kommen aus Gemächern, wo der Ahnen Walten
Noch gegenwärtig ist und sie umhüllt,
Wenn sie, vom lauten Tage, müd-erfüllt
Rückkehrend ihre Feierstunde halten.

Jetzt warten zögernd sie noch an der Schwelle,
Ob diesem Fest sie sich gewähren sollen,
Ob nicht das Lachen und das bunte Tollen
Zerstöre ihrer jungen Liebe Helle.

Doch wie der Mann mit fröhlich-starkem Schreiten
Hin durch die Tanzenden den Weg sich bahnt,
Folgt ihm der Jüngling, weil er seelig ahnt,
Daß auch für ihn sich Melodien breiten.

Der Mann steht lächelnd, bis sie ihn erreichen,
Dann öffnet er der Arme weite Schale
Und führt den Jüngling in das Bacchanale,
Trunken der Gabe, die ihm Götter reichen.

Und in des Mannes Augen ist ein Glänzen
Der heißen Sonne, die sein Antlitz bräunte,
Und jene Lust, die sich dem Sturme einte,
Wenn er ihn lud zu mitternächt'gen Tänzen.

Und jenes Lächeln, das die Tage haben
Der weißen Blüte und der jungen Frucht,
Und alles Wachsende, das Starkes sucht,
Alle Geborgenheit: des Jünglings Gaben.

Sie tanzen, nah — und doch fern dem Gedränge,
Und ihrer Schenkel schlanke Tempelsäulen
Wissen nur Schönheit und von keinen geilen
Berührungen der schnell bereiten Menge.

Und ihre schmalen Alabasterhände
Malten schon Meister einer fernen Welt,
Und wie Adam vor seinem Schöpfer-Vater hält
Der dunkle Jüngling seines Hauptes Wende.

Und ihre Liebe treffen nicht Gesetze
Der feigen Aengste einer schwachen Zeit.
Und nicht das Nackte der Gewöhnlichkeit
Und nicht das Kreischen einer Männermetze.

Sie stehen dort, wo wenige nur münden.
Sie wissen nur den Weg und nicht das Ziel,
Und nicht, ob ihre Liebe nur ein Spiel
Oder ein gebend-schenkendes Verbünden.

Und wie sie lässig nun den Raum verlassen,
Brennen die Lampen tiefer in den Schalen
Und Gottes Sterne neigen sich über den kahlen
Verschwiegenheiten der verbot'nen Gassen.

Erwachen

von Remo Romang.

Ich zählte 16 Lenze, als ich von meiner Mutter
Abschied nahm um in die Fremde zu ziehen und ich,
ich kannte noch keine Sünde.

In die Großstadt! Schon seit früher Jugend freute
ich mich, einmal hinauszuziehen ins Unbekannte,
Abenteuern entgegen, die Welt zu sehen, zu leben,
andere Menschen zu kennen. — So sollte denn mein
Wunsch erfüllt werden, mein stilles Sehnen gestillt
sein.

Durch unbekannte Gegenden führte mich die
lange Bahnfahrt. Wie ein kleiner Schüler kam ich
mir vor und ich schaute mit Freuden in die schöne
Frühlingspracht hinein. In meinem kleinen Hirn spann-
ten sich schon die schönsten Zukunftsträume und doch
bangte mir, was die Fremde wohl bringen werde. So
kam ich denn an meinen Bestimmungsort.

Schnell gewöhnte ich mich an die Großstadt.
Nach einigen Monaten war ich schon nicht mehr das
gut erzogene Jüngelchen aus guter Familie und ein
gewisser Drang, ein Sehnen nach etwas Unbekanntem
gewann über mich Herrschaft, verfolgte mich in mei-
nen Träumen und raubte mir meine Ruhe. Was ist es
denn, dieses Sehnen, dieses Streben nach etwas, das
nicht jeder erreichen kann. Ich quälte mich ab, ich
hatte ja niemand, dem ich mein Herz hätte ausschüt-
ten können. Ich war so allein, so verlassen und die
stillen Nächte sahen mich wandelnden Schrittes um-
herirren, suchen nach etwas, ich wußte selbst nicht
was.

Wiederum eine stille, jener umflorten, geheim-
nisvollen Frühlingsnächte, ich war allein in Gottes
heiliger Natur, kein Lebewesen weit und breit und
meine Schritte lenkten langsam dem See zu. Wie ein
Irrer kam ich mir vor. Ich setzte mich auf eine ein-
same Bank und hörte dem Flüstern der Wellen zu,
dem Rauschen der losen Wasser und dem Tuscheln
all der geheimnisvollen Wesen, die eine dunkle Nacht
auf uns schwache Menschen einbilden läßt. — Auf
einmal vernahm ich Schritte. Ich drehte mich um.
und gewahrte zu meinem nicht geringen Erstaunen
eine männliche Gestalt, die immer näher kam und mit
einer leichten Entschuldigung setzte sich der jung
aussehende Herr, seinem Aussehen nach aus besserer
Familie, auf die gleiche Bank. — Schon nach kurzer
Zeit entspann sich eine nette Unterhaltung und die im
Anfang verwünschte Gesellschaft des Herrn war mir
auf einmal angenehm.

Seiner Einladung zu einer kleinen Autotour folgte
ich natürlich und kurz darauf brachen wir auf und
gelangten nach einigen Schritten an seine feine, ele-
gante Voiture. Ich war jedoch nicht wenig erstaunt,
als der Wagenschlag geöffnet wurde und ich mich
zwei anderen jungen Herren gegenüber sah. Nach
einigem Zögern stieg ich jedoch gleichwohl ein und
los ging es, in die Nacht, ins Unbekannte, ich freute
mich ja schon lange auf Abenteuer...

Durch einsame Straßen ging es. Meine beiden
Begleiter sagten kein Wort. Auf meine Fragen, wo-
hin, bekam ich keine Antwort. In meinem Herzen
begann ein plötzliches Bangen aufzusteigen. Ich sah
deutlich das Bild meiner geliebten Mutter und im
gleichen Moment fühlte ich mich von hinten umfaßt, ..
ein süßlicher Geruch machte sich bemerkbar. Ich

wollte mich wehren, ich wollte schreien, mich erheben, doch vergebens. Meine Sinne wurden langsam schwächer. Der Geruch wurde stärker und ich wußte, daß etwas geschah. Mit letzter Kraft spannte ich meine Energie zusammen, doch vergebens. Mir flimmerte vor den Augen. Ich hörte singen und auf einmal war alles dunkel um mich und ich wußte von nichts mehr....

Ein paar Tage später. Ich war total verändert. Mein Herz kannte kein stilles Sehnen mehr, denn ich wußte nun, was es war. Es war ein Verlangen nach Liebe, nach Genießen und ich hatte genossen. Mein Abenteuer zog mich in Gesellschaft von Menschen die keine Mittel scheuten, junge, unschuldige Menschen in ihren Bereich zu ziehen und sie mit ins Verderben zu reißen und sie auf falsche Lebensbahnen zu leiten, die nichts als genießen und kein menschliches Gefühl in sich haben.

Doch diese Zeit, deren ich mich nur mit Grausen erinnere, und die bis zur erbärmlichen Sünde ausartete, ging vorbei, denn nicht vergebens hatte mich meine Mutter an einen Gott glauben gelernt und ich sollte den Weg zurück finden.

Früher heiß verlangtes Genießen war stiller geworden; ich hatte nur einen Wunsch: ein recht guter Mensch zu werden, ein wohlgefälliges Leben zu führen. — Nur einen Wunsch hatte ich noch: ich möchte einen Menschen kennen lernen, dem ich meine Regungen mitteilen könnte, an dessen Herzen ich weinen könnte und Trost holen. Doch mein Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Ich blieb allein, einsam in weiter Fremde. Doch klagte ich nicht. Wenn mein Herz allzu schwer wurde, ging ich in die nahe Kirche, kniete vor dem Altar nieder und flehte zu den Heiligen, bekannte meine Sünden und fand Ruhe.

Es war Fronleichnam. Wie immer lenkten meine Schritte der Kirche zu. Still mengte ich mich unter die andächtig betenden Gläubigen. Vorn in der Kirche bereitete sich der Fronleichnamzug vor und langsam kamen die vielen Priester in den schönen Festgewändern den Mittelgang entlang. Mit Tränen in den Augen schaute ich diese heiligen Menschen an, wünschte ich mich so rein und zufrieden im Dienste des Beherrschers des Alls. Auf einmal beklomm ein Bangen meine Brust. Ich fühlte, wie jemand mich anschaute und erhob langsam meinen Blick. Sanft und stumm tragend erblickte ich die schönen Augen eines Jünglings aus dem Prozessionszuge. Es war wie ein stilles Verstehen, wie ein gegenseitiger Wunsch. Mein Herz fing schneller zu schlagen an. Mir flimmerte vor den Augen und ich verbarg meine verweinten Augen in beiden Händen. So kniete ich lange und als ich nach geraumer Zeit aufblickte, war kein Mensch mehr in dem heiligen Raum und lichte Dunkelheit herrschte schon. Vorn beim Altar brannte das heilige Lichtlein und ich schleppte mich dahin, fiel auf die Knie und flüsterte ein inniges Gebet zum Himmel. Ich wußte und fühlte ganz deutlich, daß dieser schöne Jüngling zu mir gehörte. War es denn eine Sünde, daß ich ihn liebte; denn ich war ihm schon mehrere Male begegnet und der Blick seiner unergründlichen Augen war tief in meinem Herzen begraben. Doch hatte ich nie gedacht, daß ich ihm auf solche Weise begegnen sollte.

Ich war sehr unglücklich in der Zeit, die nun folgte. Tag und Nacht dachte ich an ihn, an jenen reinen, unschuldigen Menschen, der sicher keine Sünde kannte und vielleicht in seiner Eigenart, der er nicht bewußt war, tief unglücklich war.

Fast jeden Sonntag sah ich nun meinen so ersehnten Freund. Seine Augen ruhten immer einige Sekunden auf mir, wenn ich ihm begegnete, doch keiner hätte den andern ansprechen dürfen und ich fühlte, daß wir beide litten. Ich konnte stundenlang an ihn denken, träumen und sehnen....

An einem trüben Sonntagabend kam ich per Zufall an der Kirche vorbei und einem inneren Locken folgend, lenkte ich meine Schritte in Gottes Tempel. Still sagte ich meine Gebete. Meine wirren Gedanken irrten zurück, ich sah wiederum die Prozession, ich sah jene sehrenden Augen und händeringend kniete ich vor dem Bild der Mutter Gottes nieder. Schwarzes Dunkel umgab mich. Plötzlich hörte ich in der weiten Halle gedämpfte, schlürfende Schritte. Ein banges Gefühl beschlich mich. Ich hatte Angst. Wirr verbarg ich meinen Kopf in beiden Händen. Etwas berührte meine Schulter, mit einem Aufschrei drehte ich mich um und taumelnd fiel ich zu Boden.

Zwei sanfte Augen blickten in die meinen und starke Arme richteten meinen zitternden Körper auf... mein Jüngling hielt mich in seinen Armen und heiße Lippen berührten mein Gesicht...

Ich war glücklich und werde es bleiben, denn für diesen Freund gäbe ich gerne mein eigenes Leben und auf meinem Totenbette werden die letzten Wünsche meinem Freund gelten, doch hoffe ich mit meinen 18 Jahren noch recht viel schöne Stunden zu erleben und trachte einen guten, allen Menschen zum Beispiel dienenden Lebenswandel zu führen.

5 Jahre später:

So waren damals meine Ideen. Heute ist mein Freund Priester und ich bin ein stiller, einsamer Mensch geworden, obschon ich erst 23 Jahre alt bin.

Jahreswechsel.

Schwer wird der Kampf um's täglich' Brot,
Wenn die Liebe fehlt
Und auch zur rechten Zeit
Die helfend' Tat.
Groß ist der Menschheit Not
Und Finsternis umhüllt die Welt.
Blind herrschen Haß und Neid,
Denn Fluch wächst aus böser Saat.

Jahresende,
Schließe dieses herbe Spiel
Und werde Schicksalswende.
Weise den Weg zu höherem Ziel
Aus Dunkelheit empor zum Licht,
Das uns gebricht, offenbar.
Alle Hände dann sich wieder regen,
Der Welt zum Segen,
Im Neuen Jahr.

H. Metz

Zur gefl. Notiz!

„David und Jonathan“ von E. Ernst, muß leider infolge Raummangel in dieser Nummer ausfallen. Der Schluß folgt in Nr. 2.

Die Redaktion.